

3 Geschichtlicher Kontext: Migration als Teil der Familiengeschichte

Das obige Zitat einer jungen Befragten aus Deutschland stellt eine Ausnahme dar. Häufig wird in den Familien über die Zeit vor der Migration geschwiegen. Röttger-Rössler (2017) führt diesen Umstand in ihrer Studie darauf zurück, dass es häufig an einer Dialogkultur in den Familien mangle (ebd. 2017, S. 286).¹ Diesem Eindruck entspricht auch meine Erfahrung im Feld. Gespräche über die Fluchtursachen und Migrationserfahrungen werden, falls sie stattfinden, erst mit zunehmendem Alter der Befragten und häufig auf ihre Initiative hin in den Familien geführt. In der Regel wissen die jungen Erwachsenen wenig über das Leben ihrer Eltern vor der Ankunft in der Schweiz oder in Deutschland.

Dennoch kommt der Migration der Eltern in der eigenen Sozialisation eine bedeutende Rolle zu. Das Verlassen von Vietnam und die Ankunft in der Schweiz oder in Deutschland stellen einen Teil der Familiengeschichte dar. Auch wenn die jungen Erwachsenen in der Schweiz und in Deutschland geboren wurden, so werden sie seit ihrer Kindheit immer wieder mit der Migrationsgeschichte ihrer Eltern aufgrund von *Fremdkategorisierung* konfrontiert oder sie setzen sich mit zunehmendem Alter bewusst mit ihren vietnamesischen Wurzeln auseinander. Dieser Umstand wird auch in den vietnamesisch-buddhistischen Organisationen deutlich. Ordinierte übernehmen hier häufig eine Vermittlungsfunktion, um die jungen Erwachsenen für die Lebensgeschichten ihrer Eltern zu sensibilisieren und Verständnis für sie zu generieren.

Aus diesem Grund gehe ich in diesem Kapitel auf die Motive der Elterngeneration ein, Vietnam zu verlassen. Zudem skizziere ich die unterschiedlichen Motive und Zeitpunkte, zu denen VietnamesInnen in die Schweiz und nach Deutschland immigrierten, sowie die sozioökonomischen Herkunftskontexte von vietnamesischen Migranten in der Schweiz und in Deutschland.

Schliesslich skizziere ich die *Inkorporationsbedingungen*² (Soysal, 1994), politische und institutionelle Gegebenheiten in der Schweiz und in Deutschland sowie die Etablierung vietnamesisch-buddhistischer Institutionen in beiden Ländern. Dieses Vorgehen soll es ermöglichen, einen Eindruck für die nationalen Besonderheiten zu erhalten, die einen prägenden Einfluss auf die befragten jungen Erwachsenen haben.

¹ Auch die Studie von Chimienti et al (2019) kommt zu dieser Feststellung. Die Elterngeneration spricht nicht mit der jüngeren Generation über ihre Fluchterfahrungen und Traumata und die jüngere Generation traut sich nicht, diese Themen innerhalb der Familie anzusprechen.

² Unter Inkorporation versteht Soysal den Prozess, durch den MigrantInnen Teil der organisationalen Strukturen einer Gesellschaft werden und an politischen Aktivitäten teilnehmen können (vgl. Soysal, 1994, S. 30).

3.1 *Vietnamesische EinwanderInnen in der Schweiz und in Deutschland*

In den 1970er-Jahren gingen die Bilder von vietnamesischen Flüchtlingen, die in kleinen Fischerbooten im Meer trieben, um die Welt. In den 1960er-Jahren war es zwischen der Republik Vietnam, die von den USA gestärkt worden war, und Nordvietnam, das von den UdSSR und China Unterstützung erhalten hatte, verstärkt zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen.³ Am 30. April 1975 gipfelte dieser Konflikt in dem Fall von Saigon⁴ und dem Sieg des kommunistischen Nordens. Die Folge war eine Neuordnung Indochinas und das Einsetzen eines «Massenexodus» (UNHCR, 2000, S. 79). Rund 840.000 Personen verliessen aufgrund des Vietnamkrieges zwischen 1975 und 1995 als *boatpeople* ihre Heimat (UNHCR, 2000, S. 98). Die untenstehende Abbildung 3 veranschaulicht diese Massenflucht. Die Grafik verdeutlicht, dass die Fluchtbe-
wegung sich zunächst an den umliegenden Ländern ausrichtete.

Die Pagode Vièn Minh in Nebikon, nahe Luzern, nennt sich seit der Gründung des unterstützenden Pagodenvereins «Verein der Indochina Flüchtlinge». Allein diese Namensnennung zeigt, dass sich nicht nur Menschen aus Vietnam infolge des Krieges auf der Flucht befanden, sondern aus ganz «Indochina», wie Abbildung 3 verdeutlicht. Markant ist, dass es in der Schweiz in den vietnamesisch-buddhistischen Institutionen zu einer vermeintlichen Aufhebung bestehender ethnischer Grenzen kam. In den Pagoden praktizieren Personen mit unterschiedlichen ethnisch-nationalen Kontexten gemeinsam (Weigelt, 2013, S. 164). Unter den befragten Personen werden Differenzen mittels Selbstbezeichnungen, wie z. B. als «Laos-Vietnamesen» oder «Sino-Vietnamesen», hingegen aufrechterhalten.

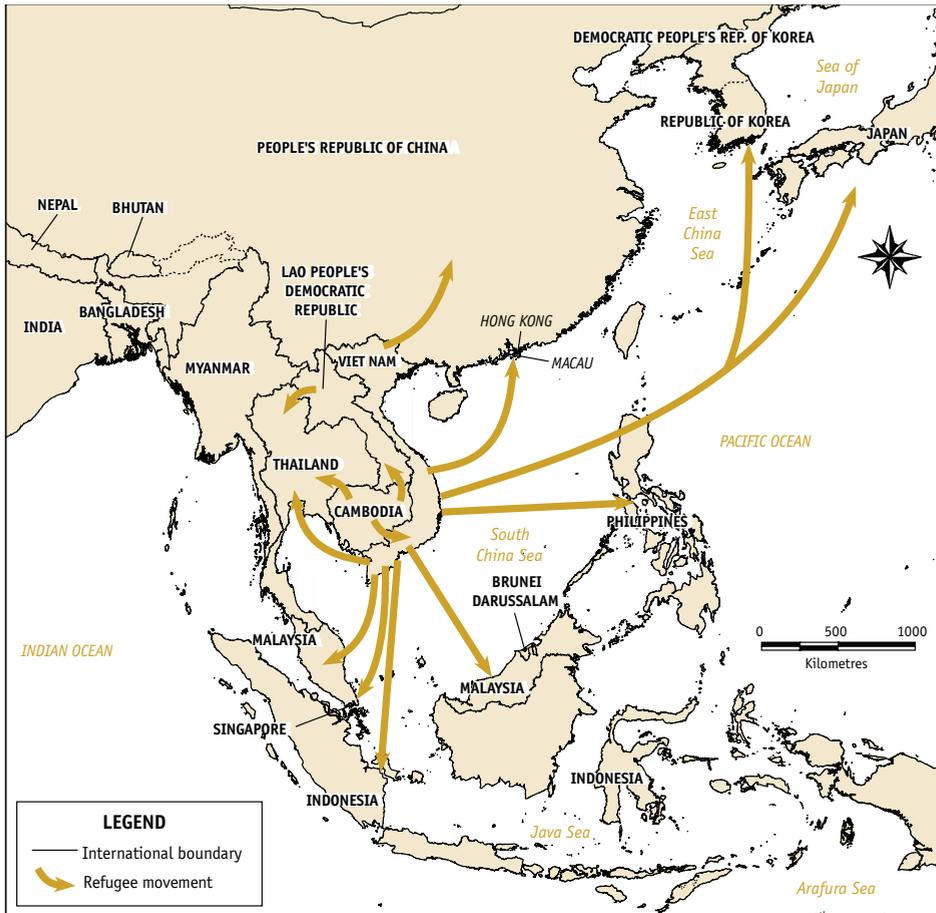
Die erste grosse Fluchtbewegung⁵ setzte mit dem Einmarsch der Truppen des Nordens in Saigon, der Hauptstadt der Republik Vietnam, im Jahr 1975 ein. Bereits vor der Eroberung Saigons wurden 140.000 VietnamesInnen, grösstenteils «high risk»-Personen, Politiker, «Überläufer» aus Nordvietnam und MitarbeiterInnen der US-Regierung, in die USA evakuiert (siehe auch Ho, 2003, S. 75). Etwa 5.000 VietnamesInnen flüchteten bis Ende 1975 nach Thailand, 4000 nach Hongkong, 1.800 nach Singapur und 1.250 auf die Philippinen (UNHCR, 2000, S. 81).

³ Für eine ausführliche Darstellung des Vietnamkriegs siehe: bspw. Steininger (2011); Horlemann & Gäng (2008); Bradley & Young (2010).

⁴ Je nach Kontext wird vom Fall Saigons oder der Vereinigung Vietnams gesprochen.

⁵ Die unterschiedlichen Fluchtbewegungen sind ein Grund dafür, dass unterschiedliche Generationen inzwischen in der Schweiz und in Deutschland leben, zum Teil handelt es sich schon um die dritte oder vierte Generation.

Abbildung 3: Fluchtwege aus Indochina von 1975-1995 (UNHCR, 2000, S. 80)



Ende 1978 bis Anfang der 1990er-Jahre kam es zur zweiten grossen Fluchtbewegung als Folge der neuen Politik Vietnams und des dritten Indochinakriegs (Weigelt, 2013, S. 82).⁶ Problematisch waren die kleinen, überfüllten und unsicheren Boote, mit denen die Flüchtlinge Vietnam verliessen. Die südostasiatischen Nachbarländer zeigten sich überfordert und weigerten sich teilweise, weitere Flüchtlinge aufzunehmen. Die Folge war, dass die Menschen in den Booten auf dem Meer ausharrten oder von Piraten überfallen wurden (ebd.). Diese bedrohliche Situation sowie die internationale Berichterstattung in den Medien führten dazu, dass sich westliche Länder 1979 auf der Genfer Indochi-

⁶ Beuchling (2003) berichtet ausführlich über Umerziehungslager, die Umgestaltung des Bildungssystems und die veränderte sozialistische Wirtschaftspolitik als Folgen des Vietnamkriegs.

na-Konferenz bereit erklärten, mittels Kontingenten Flüchtlinge aufzunehmen (UNHCR, 2000, S. 84).

Nach der Aufnahme in südostasiatischen Flüchtlingslagern waren die Hauptzielländer die USA, Frankreich, Australien, Kanada und Deutschland (Baumann, 2000, S. 28). In Europa entstand in der Folgezeit in Frankreich mit 300.000 VietnamesInnen und in Deutschland mit 188.000 VietnamesInnen die grösste Anzahl von ExilvietnamesInnen. In der Schweiz leben hingegen nur knapp 15.000 VietnamesInnen.

Viele dieser Flüchtlinge stammten aus dem ehemaligen Südvietnam, aus Saigon, und waren Angehörige der Mittelschicht, die aus Angst vor Zwangsumsiedlungsmassnahmen das Land verlassen hatten. Weitere Flüchtlinge stammten aus ländlichen Regionen Vietnams. Auch ehemalige Angehörige der südvietnamesischen Armee, des Staatswesens und Oppositionelle waren unter den Flüchtlingen (ebd. S. 43; Weigelt, 2013, S. 90f). Eine weitere bedeutende Flüchtlingsgruppe stellten Sino-VietnamesInnen, «vietnamesische StaatsbürgerInnen chinesischer Herkunft», dar. Diese ethnischen ChinesInnen lebten mehrheitlich infolge der chinesischen Kolonialzeit im Norden Vietnams (Ho, 1999, S. 76f).

Die Flüchtlinge gaben ihre Religionszugehörigkeit bzw. die Einschränkung ihrer Religionsausübung nach 1975 nur selten als Fluchtmotiv an (Knappe, 1983, S. 88).⁷ Doch bereits vor 1975 waren 800.000 KatholikInnen aus dem Norden in den Süden übergesiedelt. Zudem unterstützten sie während des Krieges die südvietnamesische Regierung (Caritas Schweiz, 1989, S. 36). So verwundert es nicht, dass unter den Flüchtlingen, proportional zu der Gesamtanzahl von KatholikInnen in Vietnam, viele KatholikInnen waren (Baumann, 2000, S. 44). Die Religionsausübung der BuddhistInnen war seit den 1950er-Jahren unter dem katholischen Präsidenten Ngô Đình Diệm in Südvietnam stark eingeschränkt gewesen. Nach 1975 erschwerte die kommunistische vietnamesische Regierung buddhistische Aktivitäten (Ho, 1999, S. 28, 40).

Die *boatpeople* stellen jedoch nur einen Teil der immigrierten Menschen aus Vietnam dar. Weitere VietnamesInnen kamen als Studierende oder zu Ausbildungszwecken sowie als *VertragsarbeiterInnen* in die Schweiz und nach Deutschland.

Im Kontext der geteilten kommunistischen Ideologie nahm die DDR bereits 1955/56 VietnamesInnen im Alter von 10 bis 14 Jahren zur Betreuung und schulischen Ausbildung auf (Mundt, 2012, S. 73).⁸ Mitte der 1960er-Jahre kamen vorwiegend Studierende in die DDR. Von Beginn der 1980er-Jahre

⁷ Von manchen meiner GesprächspartnerInnen wurde die eingeschränkte Religionsausübung als Motiv ihrer Eltern, Vietnam zu verlassen, angeführt.

⁸ Die sogenannten «Moritzburger», wie sie später genannt wurden und sich selbst auch nannten, da sie im sächsischen Moritzburg während ihres Bildungsaufenthaltes in der DDR untergebracht waren (Freitag, 1998).

bis 1990 schickte die vietnamesische Regierung zunächst ca. 12.000 Arbeitskräfte und in einer zweiten Etappe noch einmal 59.950 *VertragsarbeiterInnen* in die DDR (ebd. S. 74ff).

Ein Teil der vietnamesischen MigrantInnen in der DDR blieb nach dem Mauerfall in Deutschland. In der Schweiz lebten bereits Mitte der 1950er-Jahre etwa 1000 vietnamesische Studierende in der Romandie (Lê, 2011, S. 8). Auch sie kehrten nach 1975 nicht nach Vietnam zurück, sondern beantragten politisches Asyl in der Schweiz (ebd. S. 17).

Somit verliessen bereits vor dem Krieg sowie nach Kriegsende VietnamesInnen aus unterschiedlichen Motiven ihre Heimat. Die vietnamesische Exilgemeinschaft ist folglich in der Schweiz wie auch in Deutschland sehr heterogen (siehe auch Baumann, 2000, S. 43; Weigelt, 2013, S. 94f).⁹

Im Folgenden stelle ich zum besseren Verständnis und Vergleich die Aufnahme und Ansiedlung von VietnamesInnen in der Schweiz und in Deutschland gesondert dar.

3.1.1 *Vietnamesische EinwanderInnen in der Schweiz*

Etwa 15.000 Menschen mit vietnamesischen Wurzeln leben in der Schweiz.¹⁰ Ein Grossteil dieser Menschen sind neben ethnischen VietnamesInnen Sino-VietnamesInnen, «vietnamesische StaatsbürgerInnen chinesischer Herkunft» und Personen, die zwar vietnamesische StaatsbürgerInnen waren, aber in Kambodscha oder in Laos lebten (Weigelt, 2013, S. 95). Etwa die Hälfte aller vietnamesischen Flüchtlinge in der Schweiz gehört zu der Gruppe der Sino-VietnamesInnen (Wicker, 1984, S. 41).

Die Mehrheit vietnamesischer MigrantInnen kam zwischen 1975 und 1995 aufgrund des Vietnamkriegs in die Schweiz (Weigelt, 2013, S. 107). Insbesondere in der Deutschschweiz leben Menschen, die in diesem Zeitraum als Kontingentflüchtlinge in der Schweiz eine neue Heimat fanden. Markant ist, dass die Schweiz eine grosse Anzahl von Flüchtlingen aufnahm, die «[...] von der Flüchtlingsbürokratie anderer Staaten ausser Acht gelassen wurden» (ebd. 2013,

⁹ Eine weitere Gruppe von AuslandsvietnamesInnen stellen Studierende dar. Die Gruppe der vietnamesischen Studierenden und Personen, die 1.75 Generation, die erst mit etwa 17 Jahren Vietnam verlassen, um in der Schweiz oder in Deutschland eine Ausbildung oder ein Studium zu absolvieren, ist auffallend hoch (2013 machten vietnamesische Studierende in Deutschland 1,8 % aller ausländischen Studierenden aus (Schaland & Schmiz, 2016, S. 12). Eine weitere Gruppe von Auslandsvietnamesen sind AsylbewerberInnen und Menschen, die sich ohne Aufenthaltserlaubnis im Land aufhalten. Da beide Gruppen für die vorliegende Studie nicht relevant sind, werden sie im Folgenden nicht näher ausgeführt.

¹⁰ Diese Zahl setzt sich aus der Zahl der VietnamesInnen zusammen, die zwischen 1974 und 2019 das Schweizer Bürgerrecht erhielten, sowie Personen, die über das Schweizer Bürgerrecht verfügen (Statistik, 2020).

S. 89). Dies bedeutet, dass die Schweiz auch Personen, die für den Arbeitsmarkt unattraktiv waren, aufnahm:

Das Auswahlverfahren, das bei den Kontingentflüchtlingen angewendet wurde, lässt [aber] vermuten, dass verglichen mit anderen Aufnahmeländern prozentual eher wenig im europäischen Sinn beruflich qualifizierte Flüchtlinge in der Schweiz Aufnahme gefunden haben (Oester, 1985, S. 41).

Bei der Aufnahme der Flüchtlinge bezog die Schweiz die Bevölkerung mittels sogenannter *Betreuergruppen* aktiv mit ein. Das Konzept der *Betreuergruppen* hatte eine dezentrale Ansiedlung der Flüchtlinge zum Ziel. Grund hierfür war die Sorge einer Koloniebildung sowie die Tendenz einer fremdenfeindlichen Einstellung in der Schweizer Bevölkerung (Weigelt, 2013, S. 104). Während der Bund die administrativen Angelegenheiten regelte, wurde die Betreuung von sieben Hilfsorganisationen übernommen.¹¹ Die Hilfswerke kümmerten sich um die Auswahl, Aufnahme und Ansiedlung der Flüchtlinge in der Schweiz (Caritas Schweiz, 1989). Etwa 250 freiwillige *Betreuergruppen* sollten den Flüchtlingen das Einleben in der Schweiz erleichtern (Caritas Schweiz, 1979, S. 11).¹²

Aufgrund der ausführlichen Medienberichterstattung über die vietnamesischen Flüchtlinge fand sich eine breite Zustimmung und Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung (Oester, 1985, S. 6). Daher wurden die Flüchtlinge nach der Erstaufnahme in Flüchtlingszentren dezentral in Gemeinden untergebracht. Das Ziel war es, sie möglichst schnell mit Unterstützung der freiwilligen BetreuerInnen in den Schweizer Kontext zu integrieren. Immer wieder kam es jedoch zu Konflikten zwischen den Flüchtlingen und den meist christlichen HelferInnen¹³ (Oester, 1985, S. 52). Beispiele für auftretende Konflikte waren ein von den Flüchtlingen als Bevormundung empfundenes Eindringen der BetreuerInnen in ihr Privatleben und entstehende Abhängigkeiten zwischen BetreuerInnen und Flüchtlingen. In meinen Daten zeigen sich jedoch auch Beispiele von grosser *Verbundenheit* gegenüber den «christlichen» HelferInnen.

Schwierigkeiten ergaben sich teilweise für die Flüchtlinge aufgrund der veränderten sozialen und kulturellen Lebenssituation in der Schweiz sowie der traumatischen Fluchterfahrungen (Weigelt, 2013, S. 100f).

Konflikte traten auch zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen wie den Sino-VietnamesInnen und den ethnischen VietnamesInnen und den

¹¹ Ein Grossteil wurde von der Caritas Schweiz betreut; weitere Hilfswerke waren das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, die Schweizerische ökumenische Flüchtlingshilfe, der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen, das Schweizerische Rote Kreuz, das Schweizerische Arbeiterhilfswerk und der Christliche Friedensdienst (vgl. Caritas Schweiz, 1979, S. 4.3).

¹² Wie Weigelt mit Verweis auf Meier (1980) anführt, bildeten sich bis Mitte der 80er über 700 *Betreuergruppen* (2013, S. 102).

¹³ Rund 66 % der HelferInnen der Deutschschweiz gaben als Konfessionszugehörigkeit Katholizismus an (Caritas Schweiz, 1984a).

Flüchtlingen aus Nord- und SüdVietnam auf.¹⁴ Eine der Folgen dieser Konflikte war die ethnisch gruppierte Ansiedlung von Flüchtlingen, um Möglichkeiten zur Selbsthilfe zu schaffen und weniger auf freiwillige *Betreuergruppen* zurückgreifen zu müssen (ebd. S. 105).

Die vietnamesischen Flüchtlinge wurden vorwiegend in Basel, Zürich, Bern, St. Gallen und Luzern angesiedelt (Caritas Schweiz, 1989, S. 13). In Dokumenten aus der damaligen Zeit schildern VietnamesInnen bereits Identitätsprobleme der nachfolgenden Generation und den dringlichen Wunsch nach Organisationen für den Erhalt ihrer Kultur und Religion (ebd.S. 66). Es bildeten sich jedoch kaum eigene Strukturen wie Kulturvereine. Anders verhielt es sich in der Romandie, in der bereits seit 1950 VietnamesInnen lebten und bereits vor 1975 der Verein «D`association des Étudiants vietnamiens de Lausanne» [Vereinigung vietnamesischer Studenten in Lausanne] als Kulturverein und Zusammenschluss von AuslandsvietnamesInnen gegründet worden war (Lê, 2011, S. 13).

In der Romandie lebten seit den 1960er-Jahren VietnamesInnen, die vorwiegend aus wohlhabenden Bildungsschichten Saigons stammten und zum Studium nach Neuenburg, Genf, Fribourg und Lausanne gekommen waren (ebd. S. 6ff). Aufgrund der Spannungen zwischen Frankreich, der ehemaligen Kolonialmacht, und der Republik Südvietnam, das seit den 1960er-Jahren durch die USA gestärkt wurde, schickten vietnamesische Familien aus Saigon ihre Kinder in andere französischsprachige Länder – vorwiegend nach Kanada, Belgien und in die Schweiz. Die Schweiz war ein beliebtes frankophones Land, da die Schweizer Universitäten über eine hohe Reputation verfügten (ebd. S. 7).

Die Mehrheit studierte technische, wirtschaftswissenschaftliche oder naturwissenschaftliche Fächer. Meist handelte es sich um junge Männer, deren Vorhaben es war, nach dem abgeschlossenen Studium wieder zurück nach Vietnam zu gehen. Der «Fall Saigons» kam für viele überraschend und veränderte ihre Situation grundlegend. Die meisten entschieden sich nun, in der Schweiz zu bleiben und ihre Familien nachzuholen (ebd. S. 14f). Etwa 952 VietnamesInnen blieben auf diesem Weg als politische Flüchtlinge in der Schweiz (Oester, 1985, S. 42).

Von den sogenannten *boatpeople*, die in der Romandie in Genf, Lausanne und Neuenburg Aufnahme fanden, grenzten sie sich zunächst ab. Statt zu einer Solidarität unter den vietnamesischen MigrantInnen kam es zu Konflikten aufgrund des Bildungshintergrunds. Die Flüchtlinge wurden von den Studierenden als rückständig und ungebildet empfunden und die Studierenden von den

¹⁴ Auch wenn in der Literatur häufig zwischen Personen aus Nordvietnam und Südvietnam unterschieden wird, gilt es zu berücksichtigen, dass auch Menschen aus bspw. Mittelvietnam immigrierten.

Flüchtlingen als elitär (ebd. S. 19).¹⁵ Für den Aufbau von Vereinen engagierten sie sich in der Folgezeit jedoch zusammen, wie das Beispiel des Vereins «L'Association des Vietnamiens Libres de Lausanne» [Vereinigung vietnamesischer StudentInnen in Lausanne] zeigt, der 1977 von ehemaligen Studierenden und *boatpeople* ins Leben gerufen wurde. Bis heute dient dieser Verein der Kulturpflege und Rückbesinnung auf die vietnamesische Herkunft (Cosunam, 2005, S. 27ff). In den Gründerjahren stellte der Verein zudem eine Anlaufstelle für Flüchtlinge bei Fragen der Eingliederung dar.

In der Westschweiz finden sich noch heute formale Initiativen. So findet jedes Jahr in Genf eine gross angelegte Gedenkfeier statt. VietnamesInnen gedenken hier mit einem Kulturprogramm an die Flucht aus Vietnam. Die jüngere Generation wächst mit dieser Grossveranstaltung anlässlich der Niederlage der Republik Südvietnams bzw. des Falls von Saigon¹⁶ Ende April 1975 auf. Die überkonfessionelle Gedenkzeremonie, die teilweise auch mit politischen VertreterInnen ganz Europas abgehalten wird, gehört zu ihrer Sozialisation. Die untenstehende Abbildung 4 zeigt den offiziellen Gedenkstein in Genf.

Vergleicht man den Bevölkerungsanteil von SchweizerInnen und Menschen mit vietnamesischem Herkunftskontext in der Romandie und in der Deutschschweiz, so lässt sich feststellen, dass sich rund 40 Prozent der VietnamesInnen in der Romandie ansiedelten und etwa 60 Prozent in der Deutschschweiz.¹⁷ Proportional zur Schweizer Gesamtbevölkerung, von der 23 Prozent in der Romandie leben, entspricht dies einem deutlich höheren Anteil der in der Romandie lebenden VietnamesInnen.¹⁸ Ein Grund für die verstärkte Ansiedlung in der Romandie stellt die französische Sprache dar.¹⁹ Aufgrund der französischen Kolonialherrschaft lernten viele VietnamesInnen bereits während ihrer Schulzeit Französisch. Das Leben in der Romandie war daher nicht, zusätzlich zur Eingewöhnung in eine fremde Umwelt, mit dem Erlernen einer fremden Sprache verbunden.

¹⁵ Auch in den geführten Gesprächen im Feld kommen die Stereotype zur Sprache, bspw. dass die vietnamesisch-buddhistische Gemeinschaft der Romandie von den Eltern der Befragten aufgrund des Bildungshintergrunds der dortigen Gemeinschaft bevorzugt werde.

¹⁶ Die Narrative unterscheiden sich nach der Migrationsgeschichte. Ehemalige Flüchtlinge sprechen vom Fall Saigons, während ehemalige VertragsarbeiterInnen von der Wiedervereinigung Vietnams sprechen.

¹⁷ Bundesamt für Statistik 2015: Ständige und nicht ständige Wohnbevölkerung nach Jahr, Kanton, Bevölkerungstyp, Geschlecht, Geburtsstaat und Staatsangehörigkeit; <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/dienstleistungen/forschung/stat-tab-online-datenrecherche.html>.

¹⁸ Bundesamt für Statistik 2015: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen/sprachen.html>.

¹⁹ Während meiner Feldforschung wurde dieser Grund für die Ansiedlung in der Westschweiz immer wieder in Gesprächen von VertreterInnen der älteren Generation genannt.

Abbildung 4: Gedenkstein im Park des Schlosses Grand-Saconnex in Genf
(© R. Khaliefi, 2017)



Markant ist ebenfalls, dass vietnamesische sowie schweizerisch-vietnamesische Vereine vorwiegend in der Romandie entstanden. Neben dem bereits erwähnten Verein «L`association des Vietnamiens libres de Lausanne» [Vereinigung vietnamesischer Studenten in Lausanne] entstanden in den folgenden Jahren weitere Zusammenschlüsse, die der Kulturpflege und Rückbesinnung dienen – vorwiegend in Städten wie Genf, Lausanne und Neuenburg.²⁰

Im Jahr 2015 gründeten ehemalige Studierende in Genf den Verein «Làng Việt». Das Anliegen dieses jungen Vereins, der eng mit den bestehenden Organisationen vernetzt ist, ist es, Vietnamesischunterricht für die jüngere Generation anzubieten und so die vietnamesische Kultur weiterzugeben.²¹ Bislang übernehmen diese Aufgabe vorwiegend die religiösen Gemeinschaften. Religiöse Institutionen, auf die ich gesondert in Kapitel 5 eingehe, entstanden sowohl in der Deutschschweiz als auch in der Westschweiz mit kantonaler Unterstützung.

²⁰ Bsp. für solche Zusammenschlüsse sind «Association des anciens combattants de l'Armée de la République du Vietnam»; «Comité Suisse-Vietnam Cosunam» und die «Association interprofessionnelle VPS Suisse».

²¹ Gespräch und E-Mail-Kontakt mit Frau Hồng Vân Lê, eine der Hauptinitiatoren des Vereins, im April 2017.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass es sich bei der vietnamesischen Gemeinschaft in der Schweiz um eine kleine MigrantInnengruppe handelt. Obgleich eine hohe Heterogenität bezüglich der ethnischen und sozioökonomischen Herkunftskontexte besteht, entstand eine überschaubare vietnamesische Infrastruktur. Die AkteurInnen dieser Infrastruktur sind eng miteinander vernetzt und unterstützen sich gegenseitig bei religiösen und kulturellen Anlässen. Wie im Folgenden ausgeführt, unterscheidet sich die Situation vietnamesischer EinwanderInnen in der Schweiz grundlegend von der Situation vietnamesischer EinwanderInnen in Deutschland.

3.1.2 *Vietnamesische EinwanderInnen in Deutschland*

In Deutschland leben heute etwa 188.000 Menschen mit vietnamesischen Wurzeln.²² Nur in Frankreich befindet sich mit etwa 400.000 Menschen eine grössere vietnamesische Exilgemeinschaft in Europa.

Ho (1999) unterscheidet vier Gruppen von VietnamesInnen in Deutschland: Kontingentflüchtlinge, Studierende, Asylberechtigte und ehemalige *VertragsarbeiterInnen* (ebd. S. 48). Im Folgenden stelle ich diese unterschiedlichen MigrantInnengruppen knapp vor, um die Heterogenität des Feldes aufzuzeigen.

3.1.2.1 *VietnamesInnen in der Bundesrepublik Deutschland (BRD)*

Bereits vor den 1970er-Jahren kamen VietnamesInnen zu Studienzwecken nach Deutschland – vorwiegend, um an westdeutschen Universitäten Landwirtschaft oder technische Fächer zu studieren (Baumann, 2000, S. 30). In der Regel stammten sie aus der Oberschicht Südvietnams. Ähnlich wie die vietnamesischstämmigen Studierenden in der Westschweiz beantragten auch diese etwa 2000 vietnamesischen Studierenden mehrheitlich nach 1975 politisches Asyl und kehrten nicht nach Vietnam zurück, sondern holten ihre Familien nach (Ho, 1999, S. 48).

Aufgrund des Abkommens der Genfer Indochinakonferenz im Jahr 1979 immigrierten weitere VietnamesInnen als Kontingentflüchtlinge auf Basis der Genfer Flüchtlingskonvention in die Bundesrepublik Deutschland. Nach Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg in den 1960er-Jahren und durch die mediale Berichterstattung über das Leid der *boatpeople* herrschte eine grosse Anteilnahme und Aufnahmebereitschaft in der deutschen Bevölkerung. Bis

²² Hierunter fallen Personen, die aus Vietnam nach Deutschland zugewandert sind, sowie Personen mit vietnamesischer Staatsangehörigkeit, die in Deutschland geboren wurden und alle als deutsche Staatsbürger Geborenen mit zumindest einem in Deutschland geborenen oder zugewanderten Elternteil vietnamesischer Staatsangehörigkeit (Statistisches Bundesamt, 2020).

1984 war das Kontingent von zunächst 10.000 Indochinaflüchtlingen auf 38.000 erhöht worden (Baumann, 2000, S. 31). Weitere *boatpeople* gelangten auf Initiative des damaligen niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht nach Deutschland. Im Jahr 1978 berichteten Medien über den Frachter «Hai Hong», auf dem Flüchtlinge ausharrten, da die malaysische Regierung ihnen verweigerte, an Land zu kommen. Das Land Niedersachsen nahm im Eilverfahren 1.000 Flüchtlinge von diesem Frachter in Deutschland auf.

Weitere Flüchtlinge gelangten 1979 im Rahmen der Hilfsaktion «Cap Anamur» in die Bundesrepublik. Auf Initiative des Journalisten und Menschenrechtsaktivisten Rupert Neudeck konnten Flüchtlinge im südchinesischen Meer mithilfe des Rettungsschiffs «Cap Anamur» vor dem Ertrinken gerettet werden (Cap Anamur, 2020).

Im Rahmen von Familienzusammenführungen kamen ab 1979 weitere VietnamesInnen in die BRD. Zunächst lebten die Flüchtlinge in zentralen Flüchtlingsunterkünften, später wurden sie dezentral in den einzelnen Bundesländern untergebracht. Unter den Flüchtlingen in Deutschland fanden sich ebenso wie in der Schweiz vorwiegend VietnamesInnen aus dem ehemaligen Südvietnam sowie Angehörige der chinesischstämmigen Minderheit (Baumann, 2000, S. 43f). Sie hatten sich bewusst für eine Migration bzw. Flucht aus Vietnam entschieden und gingen nicht von einer baldigen Rückkehr aus. Umso grösser war daher ihre Motivation, sich möglichst rasch in der deutschen Einwanderungsgesellschaft zurechtzufinden, die Sprache zu lernen und sich in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Auch die Aufnahmegesellschaft hatte ein Interesse an einer möglichst raschen Eingliederung, da sie Arbeitskräfte brauchte, und unterstützte die Flüchtlinge mittels erleichterter Aufnahmebedingungen, Sprachförderung und beruflicher Qualifizierungsmassnahmen (Hillmann, 2005, S. 86).

3.1.2.2 VietnamesInnen in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)

Die ersten vietnamesischen EinwanderInnen kamen bereits in den 1950er-Jahren zu Ausbildungszwecken in die DDR. In den 1960er- und 1970er-Jahren lebten hier zwischen 40.000 und 50.000 Studierende sowie weitere Schüler und Auszubildende aus Vietnam (Schaland & Schmiz, 2016, S. 8f).

Die grösste Gruppe vietnamesischstämmiger Menschen in Deutschland bilden die ehemaligen *VertragsarbeiterInnen*.²³ Seit den 1980er-Jahren schickte die vietnamesische Regierung ca. 70.000 Arbeitskräfte in die DDR (Rändchen, 2000; zitiert nach Schaland & Schmiz (2016, S. 9)). Diese Art der Arbeitsmigration war durch politische und ökonomische Interessen beider Länder

²³ Näheres zu VertragsarbeiterInnen u. a. bei Weiss (2005).

bestimmt. Zum einen sollte mit den *VertragsarbeiterInnen* dem Arbeitskräftemangel der DDR entgegengewirkt werden und einem sozialistischen «Bruderland» geholfen werden. Zum anderen versprach sich die vietnamesische Regierung eine Entlastung des Arbeitsmarktes und die nachhaltige Qualifizierung von Arbeitskräften sowie den Transfer von Devisen und Gebrauchsgütern nach Vietnam (Mundt, 2012, S. 78).

Die jungen Arbeitskräfte wurden von den staatlichen Behörden in Vietnam ausgewählt und kamen für einen befristeten Arbeits- oder Ausbildungsaufenthalt in die DDR. Sie lebten von der deutschen Bevölkerung segregiert in Wohnheimen und erhielten kaum Massnahmen, wie Sprachunterricht oder Schulungen im Umgang mit deutschen Institutionen oder der Kultur, da beide Seiten von einer baldigen Rückkehr nach Vietnam ausgingen (Hillmann, 2005, S. 87ff).

Nach der deutschen Wiedervereinigung 1989 blieb etwa die Hälfte der ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* in Deutschland. Ein Hauptgrund, nicht nach Vietnam zurückzukehren, war die dort nach dem Krieg immer noch schlechte wirtschaftliche Lage. Manche der ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* stellten Anträge auf politisches Asyl, um in Deutschland bleiben zu können. Ein Teil der VietnamesInnen war aufgrund der vietnamesischen «Rückführungsrestriktionen», die eine spätere Rückführung vorsahen, gezwungen, in Deutschland zu bleiben.²⁴

In Deutschland war ihre rechtliche Situation nach dem Mauerfall bis 1997 unsicher.²⁵ Zunächst erhielten sie nur eine Aufenthaltsbewilligung für den Zeitraum des ursprünglich zwischen der DDR und Vietnam vorgesehenen Arbeitseinsatzes. Diese Werkverträge waren an Arbeitsstellen in Ostdeutschland gebunden, die jedoch mit dem Systemwandel häufig aufgrund von Kündigungen wegfielen. Das ungeklärte Bleiberecht und die Auflage, Ostdeutschland nicht verlassen zu dürfen, sowie der fehlende Umgang mit deutschen Institutionen förderte den Aufbau von «Selbsthilfestrukturen». Ökonomische Netzwerke entstanden mit der Gründung von Betrieben – in der Regel handelte es sich um kleine Lebensmittelgeschäfte und Asia-Imbisse²⁶ (Weiss, 2005, S. 78). Ab 1993 erhielten alle ehemaligen *VertragsarbeiterInnen*, wenn sie nachwiesen, dass sie selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten, ein befristetes Bleiberecht mit Arbeitserlaubnis (Hillmann, 2005, S. 93). Die Folge dieser prekären Lebenssituation war jedoch auch das Aufkommen von Kriminalität, wie dem Zigaret-

²⁴ Trotz Ausgleichszahlungen verweigerte der vietnamesische Staat die Rückführung ehemaliger *VertragsarbeiterInnen*; Schliesslich regelte 1995 das Abkommen über die Rückübernahme die Rückführung der vietnamesischen Arbeitskräfte (Schmiz, 2014, S. 93).

²⁵ Bis 1997 war das Bleiberecht dieser MigrantInnen nicht geklärt; Viele erhielten bis dahin lediglich eine Duldung (vgl. Mundt, 2012, S. 93; Weiss, 2005, S. 84).

²⁶ Eines der wohl bekanntesten ist das *Đông Xuân* Handelscenter in Berlin Lichtenberg. Der vietnamesische Grossmarkt beschäftigt mehr als 200 Mitarbeiter und gilt als das «litt-le Hanoi» Berlins.

tenhandel, der zur zeitweisen Stigmatisierung der MigrantInnengruppe führte. Eine weitere Schwierigkeit stellte die zunehmende Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland dar.²⁷

Aufgrund dieser schwierigen Bedingungen Anfang der 1990er-Jahre kam es zu Vereinsgründungen. In der Regel erfolgten diese Vereinsgründungen mit Unterstützung der Ausländerbeauftragten und wurden von den Kommunen finanziell unterstützt. Es handelte sich also um deutsch-vietnamesische Vereine, die den ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* bei der rechtlichen und kulturellen Eingliederung helfen sollten.

3.1.2.3 *Flüchtlingsnarrativ vs. kommunistische VertragsarbeiterInnen*

Sowohl in der Literatur als auch in der vietnamesischen Gemeinschaft in Deutschland halten sich bis heute die zwei Narrative von den *boatpeople* auf der einen Seite und den ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* auf der anderen Seite. Teilweise wird die Geschichte der VietnamesInnen in Deutschland mit der Geschichte Deutschlands bzw. den Ostdeutschen und Westdeutschen verglichen (Beth & Tuckermann, 2008). Bui (2003) untersuchte in ihrer Dissertation die unterschiedlichen Narrative von den *boatpeople* und ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* am Beispiel von Berlin und kommt zu folgender Feststellung:

The two dominant origin narratives about Vietnamese migrants serve to carve out separate and complementary spaces for them in Germany. Any other kind of migration from Vietnam is virtually excluded by the complementary, and therefore final, relationship between the «former boat people» and «former contract worker» stories (Bui, 2003, S. 20).

In Berlin treffen diese vermeintlich unterschiedlichen Gruppen aufeinander. Hier lebt die Mehrheit der Menschen mit vietnamesischen Wurzeln (20,5 % (Schaland & Schmiz, 2016, S. 15)) je nach Kontext in ehemaligen ost- oder westdeutschen Wohngebieten.²⁸ Die *Linh Thù Pagode* sowie der vietnamesische Grossmarkt *Đông Xuân Center* werden als Beispiele für Orte genannt, an denen sich sowohl ehemalige *VertragsarbeiterInnen* als auch ehemalige *boatpeople* begegnen.²⁹ Vor allem bei der jüngeren Generation scheint sich diese

²⁷ 1992 kam es in Rostock-Lichtenhagen zu tagelangen rechtsextremen Übergriffen auf ein Wohnheim ehemaliger *VertragsarbeiterInnen*.

²⁸ Die Mehrheit der Menschen mit vietnamesischem Migrationshintergrund lebt in westdeutschen Ländern. Neben Berlin finden sich die grössten vietnamesischen Gemeinschaften in den folgenden Bundesländern: Bayern (15,6 %), Niedersachsen (9,5 %), Sachsen (9,1 %), Nordrhein-Westfalen (8,6 %), Baden-Württemberg (8,0 %) und Hessen (5,4 %) (Schaland/Schmiz 2016, S. 15).

²⁹ Malter (2014) beschreibt eindrücklich anhand des Umgangs mit den unterschiedlichen Fahnen Vietnams die Beziehung von ehemaligen *Boatpeople* und ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* in der *Linh Thù Pagode* in Berlin Spandau.

Segregation aufzuheben und nur noch durch die Sprachbarrieren bezüglich der unterschiedlichen vietnamesischen Dialekte fortzubestehen.

Markant ist, dass ein Grossteil der vietnamesischen Infrastruktur in westdeutschen Bundesländern von der Studentengeneration der 1960er-Jahre oder den *boatpeople* gegründet wurde (Schaland & Schmitz, 2016, S. 18). Sogenannte Flüchtlingsvereine finden sich in jeder grösseren deutschen Stadt. Im Vordergrund steht die Kulturpflege, bspw. durch die Organisation des vietnamesischen Neujahrsfestes und die Weitergabe des Flüchtlingsnarrativs. In der Regel beziehen die Vereine die ganze Familie ein. Das Engagement geht jedoch vorwiegend von der Elterngeneration aus (Schaland & Schmitz, 2016, S. 25).

Menschen mit vietnamesischen Wurzeln stellen in Deutschland die grösste Gruppe von MigrantInnen aus Ostasien dar. Wie in der Schweiz handelt es sich in Deutschland nicht um eine homogene Gruppe, sondern um Menschen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten und aus unterschiedlichen Motiven von Vietnam nach Deutschland gekommen sind. Auffallend ist die Gegenüberstellung in der Literatur sowie in den Narrativen der VietnamesInnen in Deutschland von *boatpeople* und ehemaligen *VertragsarbeiterInnen*. Zu berücksichtigen gilt es auch die unterschiedlichen Aufnahmebedingungen von VietnamesInnen in der DDR bzw. der jahrelang unsichere Aufenthaltsstatus der ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* und die schnelle Eingliederung der *boatpeople* in der BRD.

Dieser Umstand spiegelt sich auch in der religiösen Infrastruktur. Religiöse Gemeinschaften formierten sich zunächst und verstärkt in Westdeutschland. Erst nach und nach entstanden auch in Ostdeutschland Pagodenvereine.

Im Folgenden sollen die unterschiedlichen *Inkorporationsregime* genauer beleuchtet werden, um ein besseres Verständnis für die Sozialisationsbedingungen der befragten jungen Erwachsenen in der schweizerischen und deutschen Einwanderungsgesellschaft zu bekommen.

3.2 *Inkorporationsbedingungen vietnamesischer EinwanderInnen in der Schweiz und in Deutschland*

Soysal (1994) geht davon aus, dass Gesellschaften mittels politischer und institutioneller Strukturen MigrantInnen auf unterschiedliche Art und Weise in den neuen Aufnahmekontext *inkorporieren*:

The ways in which migrants interact with host polities and organize their experience are significantly affected by the models and resources available in those polities (Soysal, 1994, S. 31).

Hierfür unterscheidet sie vier Typen von *Inkorporationsregimen*: *Corporatist*, *Liberal*, *Statist* und *Fragmental*. Der erste Typ, der des *Corporatist*-Typs, stellt ein politisches System dar, in dem die Eingliederung von MigrantInnen standardisiert durch Top-down-Politik geregelt ist und das MigrantInnen als Teil ethnischer

Kollektive versteht. Als Beispiel für ein solches System nennt sie Schweden. Der *Liberal*-Typ umfasst Länder mit politischen Strukturen, die stärker das Individuum im Blick haben. Entscheidungsprozesse spielen sich hier stärker auf der lokalen Ebene ab. Zu diesen politischen Systemen zählt nach Soysals Typologie die Schweiz. Der dritte Typ, der *Statist*-Typ, zeichnet sich durch bürokratische Strukturen aus:

Statist politics are like liberal ones in terms of interacting with the citizens as individuals, but their mode of operation is top-down (Soysal, 1994, S. 39).

Deutschland fällt unter eine Mischform aus dem *Corporatist*- und *Statist*-Typs. Das letzte Modell, der *Fragmental*-Typ, wird durch soziale Strukturen wie Familienclands oder konfessionelle Bindungen bestimmt. MigrantInnen werden hier nur in Bezug auf den Arbeitsmarkt berücksichtigt, aber nicht in andere Strukturen einbezogen. Ein Beispiel hierfür wären die Golfstaaten (ebd. S. 37ff).

Dieses Konzept der politisch bedingten *Inkorporation* von MigrantInnen in eine Aufnahmegesellschaft lässt sich sehr gut an den vietnamesischen MigrantInnen in der Schweiz und in Deutschland illustrieren.

In der Schweiz förderte das Konzept der freiwilligen *Betreuergruppen* sowie die zunächst dezentrale Ansiedlung von vietnamesischen Flüchtlingen den Austausch mit der Schweizer Bevölkerung und verhinderte ethnische Ballungszentren. Das politische Ziel war es, ganz gemäss dem *Liberal*-Typ Soysals die MigrantInnen möglichst rasch in die Strukturen der Schweizer Aufnahmegesellschaft zu *inkorporieren*. Die Förderung einer eigenen Infrastruktur war hierbei nicht vorgesehen. Wie Oester (1985) ein wenig drastisch ausdrückt, gilt «der Verlust der kulturellen Identität fremder Ethnien» als strukturelle Bedingung und Voraussetzung für die Integration in die Schweizer Kultur- und Arbeitswelt (Oester, 1985, S. 46). Es entstanden daher wenig vietnamesische Initiativen. Kulturelle sowie religiöse Praktiken wurden stärker im privaten Bereich ausgeübt. Kulturelle Vereine entstanden durch Eigeninitiative und vorwiegend in der Westschweiz, initiiert von ehemaligen Studierenden, die bereits mit den Schweizer Strukturen vertraut waren und sich daher leichter selbst organisieren konnten.

In Deutschland wird der Umgang mit MigrantInnen von der Bundespolitik vorgegeben, auf Länderebene jedoch unterschiedlich umgesetzt. So lassen sich nach Soysal in der Bundeshauptstadt mehr Integrationsmassnahmen finden als in anderen Bundesländern (ebd. S. 63f).

Mit Blick auf vietnamesische EinwanderInnen zeigt sich die unterschiedliche, politisch bedingte Eingliederung deutlich an den ehemaligen *boatpeople* und ehemaligen *VertragsarbeiterInnen*. Während die *boatpeople* schnell in die westdeutsche Gesellschaft eingegliedert wurden, lebten die ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* lange Zeit im Ungewissen.

Die erleichterte Eingliederung in die westdeutsche Gesellschaft ermöglichte den selbstständigen Aufbau einer religiösen und kulturellen Infrastruktur. Die prekäre Situation der ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* führte hingegen zunächst zu der Etablierung von Netzwerken, die der Existenzsicherung dienen. Im Vergleich zur Schweiz lässt sich feststellen, dass es in Deutschland zu einer verstärkten Gemeinschaftsbildung kam und sich kulturelle, religiöse sowie ökonomische Infrastrukturen in Deutschland herausbildeten. Zudem findet sich teilweise eine hohe räumliche Konzentration von VietnamesInnen wie in Berlin-Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf (Schaland & Schmiz, 2016, S. 15).

Für die Untersuchungsgruppe lassen sich die folgenden nationalen Besonderheiten ableiten: In der Schweiz erfolgt die Auseinandersetzung mit der vietnamesischen Kultur, Herkunftsgeschichte und Religion stärker im familiären Bereich, da eine kleinere Infrastruktur vorhanden ist als in Deutschland. Im Vordergrund steht die individuelle Teilhabe am Schweizer Bildungssystem und die Eingliederung in den Arbeitsmarkt. In Deutschland wird die Untersuchungsgruppe stärker in Strukturen und Organisationen mit der Kultur der Eltern und bspw. dem Flüchtlingsnarrativ konfrontiert und versteht sich stärker als Teil der vietnamesischen Gemeinschaft.

Welche Folgerungen ergeben sich daher für die Religiosität der befragten jungen Erwachsenen? Dieser Frage soll im Folgenden unter Berücksichtigung der unterschiedlichen *Inkorporationsregime*, in Form von Strukturvoraussetzungen, nachgegangen werden.

3.3 Zusammenfassung und Rückbindung an die eigene Forschung

Sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland fanden vietnamesische EinwanderInnen zu unterschiedlichen Zeitpunkten eine neue «Heimat». In beiden Ländern lassen sich unterschiedliche Gemeinschaften und Motive für die Migration unterscheiden. In der Schweiz kamen VietnamesInnen bereits in den 1950er-Jahren zu Studienzwecken in die Westschweiz. Auch heute ist die Region um Lausanne und die *École Polytechnique Fédérale de Lausanne* (EPFL) noch attraktiv für Studierende aus Vietnam, wie ich während meiner Feldforschung feststellen konnte.

Die für meine Forschung wohl relevanteste Einwanderungsgruppe stellen in der Schweiz jedoch die sogenannten *boatpeople* dar. Sie sind vorwiegend in den vietnamesisch-buddhistischen Pagoden präsent. Ihr Kontext ist heterogen, mehrheitlich handelt es sich jedoch um VietnamesInnen mit chinesischer Abstammung, sogenannte Sino-VietnamesInnen. Im Zuge des Vietnamkrieges gelangten sie als Kontingentflüchtlinge in die Schweiz. Markant an der Aufnahme der Flüchtlinge in der Schweiz ist das Konzept der freiwilligen *Betreuergruppen*. Vorwiegend christliche HelferInnen kümmerten sich zunächst um die Indochinaflüchtlinge. Der Einfluss dieses Konzeptes zeigt sich auch in meinen

Daten, da ein Teil der Befragten berichtet, dass ihre Eltern nach der Aufnahme in der Schweiz zum Christentum konvertierten oder ihre Kinder in den christlichen Schulunterricht schickten.

Auch in Deutschland findet sich ein heterogenes Feld. VietnamesInnen kamen hier während der Teilung sowohl in die BRD infolge des Vietnamkrieges und in die DDR aufgrund eines Arbeitsabkommens zwischen der vietnamesischen Regierung und der Regierung der DDR. Bedingt durch die unterschiedlichen politischen Systeme bei Ankunft der VietnamesInnen finden sich in Deutschland unterschiedliche Formen der *Inkorporation*.

Während Flüchtlingen die Einbürgerung erleichtert wurde und sie mittels Sprachkursen bei der Eingliederung unterstützt wurden, war das Bleiberecht der ehemaligen VertragsarbeiterInnen aus der DDR lange Zeit ungewiss. Für meine Forschung relevant ist insbesondere die Gruppe ehemaliger Flüchtlinge. Wie Kapitel 5 zeigen wird, sind sie vorwiegend in den Pagoden präsent und waren massgeblich an deren Etablierung beteiligt. In meinem Sample finden sich jedoch auch Kinder ehemaliger *VertragsarbeiterInnen*. Insbesondere aufgrund der Revitalisierung in Vietnam wandten sich verstärkt auch in den vergangenen Jahren ehemalige *VertragsarbeiterInnen* dem Buddhismus zu (Mundt, 2012; siehe auch Hüwelmeier, 2008). Die ehemaligen Flüchtlinge waren bereits bei der Ankunft in Deutschland darum bemüht, ihre ethnisch-religiösen Prägungen auch im neuen Kontext zu pflegen und an die Folgegeneration weiterzugeben, während sich die ehemaligen *VertragsarbeiterInnen* erst mit dem immer länger andauernden Aufenthalt in Deutschland der Religion zuwandten.

Die Skizzierung des geschichtlichen Kontexts ist von Bedeutung, um die Befragten und ihre Sozialisation besser verstehen zu können. Die Darstellung des geschichtlichen Hintergrundes hilft auch dabei nachzuvollziehen, wie heterogen die Gruppe vietnamesischer MigrantInnen in der Schweiz und in Deutschland ist. Des Weiteren zeigen die *Inkorporationsbedingungen* in der Schweiz und in Deutschland die unterschiedlichen Strukturvoraussetzungen auf, unter denen die befragten jungen Erwachsenen in beiden Ländern aufwachsen und ihre Religiosität ausbilden.

